

# Vom Mädchen, das auszog, die Götter zu suchen

VON UTA



**E**inst lebte ein Mädchen in einem fernen Land, das war so neugierig, dass es alle Geheimnisse der Welt lösen wollte – sogar das Geheimnis der Großen Götter. Zuerst fragte es die Menschen – aus seinem Dorf und aus der großen Stadt und jeden Reisenden, den es aus einem fremden Land in seine Heimat verschlagen hatte. Doch niemand wusste, wer die Götter sind.

Schließlich stieg es in eine Höhle hinab und einen hohen Berg hinauf. Dort fand das Kind eine alte Frau und einen alten Mann. Die machten ihm Mut und wiesen ihm einen Weg, auf dem es nach den Göttern suchen konnte. „Geh zu den erstgeborenen Kindern von Mutter Erde – zum Großen Meer und zu den Pflanzen und den Steinen. Sie werden noch wissen, wo die Götter zu finden sind.“ Doch das Meer raunte nur seine ewig alte Melodie vom Kommen und Gehen. Das Mädchen konnte sie nicht verstehen. Die Pflanzen und Steine aber sagten: „Vor langer Zeit haben wir auf dem herrlichen Leib dieser Erde unsere Heimat gefunden. Viele ihrer dunklen Geheimnisse hat sie uns seit jenen Tagen anvertraut. Wenn du willst, können wir sie dich lehren. Doch wer die Götter sind – das wissen wir nicht.“ Und so ließen die Pflanzen- und Steinwesen das Mädchen teilhaben an ihrer verborgenen Natur.

Schließlich kam aber der Tag, an dem das Wissen dieser Geschöpfe wie ein offenes Buch vor dem Kinde lag. Da wurde es unruhig und sagte zu den Pflanzen und Steinen: „Ihr habt mir all eure Geheimnisse geschenkt und mich reich gemacht. Dafür danke ich euch. Doch noch immer habe ich die Götter nicht gefunden. Ich muss fort. Vielleicht können mir ja die Tiere helfen.“

Also ging das Mädchen zu den Tieren, sprach mit den Großen und den Kleinen, den wilden und den zahmen – und merkte sich mancherlei seltsame Dinge, die ihm bei seinen vierfüßigen und geflügelten Verwandten begegnet waren. Doch wer die Götter sind, das konnten ihm auch die Tiere nicht sagen.

Da machte die Kleine sich auf zu den Riesen und Zwergen, zum Volk der Feen und zu allen Schattenwesen, die seit Anbruch der Zeit auf dem Antlitz von Mutter Erde wandeln. Manche von ihnen erschreckten das Kind. Denn sie sahen nichts anderes in ihm als einen schon lang nicht mehr gekosteten Leckerbissen. Andere standen ihm hilfreich zur Seite und lehrten das Mädchen Zauber, die ihm bisher nicht einmal in den Sinn gekommen wären. Wieder andere wollten einfach nur tanzen und lustig sein und wünschten nichts mehr, als dass das Kind in ihren Armen die Welt um sich her und sich selbst vergesse. Doch niemand konnte der Kleinen sagen, wer die Götter sind und wo sie gefunden werden können.

Bis das Mädchen eines Tages eine alte Feenfrau traf. Die sah das Kind mit ihren dunklen, undurchdringlichen Augen an und sagte: „Als die Welt noch jung war, haben die Menschen das Wirken der Götter in den Winden gespürt und im Lauf der Sonne, des Mondes und der Gestirne. Ihnen zu Ehren errichteten sie einst mächtige Tempel aus unbehauenen Stein. Geh soweit dich deine Beine tragen. Dann kommst du an ein großes Erdloch, aus dem eine Quelle hervorbricht. Spring hinein – und du wirst der Sonne, dem Mond und den Sternen von Angesicht zu Angesicht entgegentreten. Vielleicht können sie dir ja sagen, wer die Götter sind.“

Also machte sich das Mädchen auf und fand schließlich das Erdloch, von dem die Fee gesprochen hatte. Furchtlos sprang es hinein und fiel augenblicklich in einen tiefen Schlaf. Als es erwachte, stand eine stattliche Frau vor ihm – die war von einem goldenen Schimmer umgeben. „Ich bin die Frau Sonne,“ sagte sie zu dem Mädchen. „Vielleicht kann ich dir bei deiner Suche nach den Göttern helfen. Schau mich an und lass dich berühren von der Wärme meiner Strahlen, die aller Wesen Nahrung ist.“

Das Mädchen tat, wie ihm geheißsen und bemerkte bald schon staunend, dass es anfang, den gleichen goldenen Glanz anzunehmen wie die Sonnenfrau. Da wurde es ganz müde und so dauerte es nicht lange – da war es auch schon friedlich

ingeschlummert. Als es seine Augen wieder aufschlug, hatte sich schon das samtene Schwarzblau des Nachthimmels über ihm ausgebreitet. Vor ihm stand jetzt eine andere stattliche Frau, von der ein silberner Glanz ausging. Die sagte zu dem Mädchen: „Ich bin die Frau Mond. Vielleicht kann ich dir bei deiner Suche nach den Göttern helfen. Schau mich an und lass dich berühren vom mächtigen Zauber meiner Strahlen, die das Verborgene erhellen.“

Gehorsam folgte das Mädchen ein zweites Mal der Weisung der mächtigen Herrinnen der Gestirne und beobachtete nach kurzer Zeit nicht weniger erstaunt, wie es langsam den silbernen Schein der Mondfrau in sich aufzunehmen begann. Dann wurde es erneut von seiner Müdigkeit überwältigt und als es wieder zu sich kam, befand es sich weit draußen unter den Sternen. Ganz in seiner Nähe schwebte gerade eine Sternenfrau durch den weiten Raum, deren wunderschöner nackter Körper über und über mit dem feinen Staub dieses Gestirns überzogen war. Die wandte sich dem Mädchen zu und sagte: „Ich bin die Frau Venus, der Morgen- und der Abendstern. Vielleicht kann ich dir bei deiner Suche nach den Göttern helfen. Schau mich an und lass dich berühren vom Ersten Feuer, das alle Dinge geschaffen hat.“

Ein letztes Mal nahm da das Mädchen den Rat der Sternenwesen an und gewahrte mit großen, überraschten Augen, wie goldsilbriger Staub nach einer Weile wie von selbst zu seinem Körper fand, um sich über ihm ganz sacht und mit großer Zartheit zu verströmen. Dann überließ es sich endlich der bleiern Müdigkeit, die es sanft in den Schlaf hinübergleiten ließ.

Als es diesmal seine Augen öffnete, befand sich das Mädchen in einem beinahe vollkommen dunklen, unermesslich weiten und leeren Raum. Nur ein feiner, silbrig leuchtender Strahl fiel auf eine glatte Spiegelfläche, das einzig sicht- und erkennbare Ding, das vor den Füßen des Kindes ausgebreitet lag. In dieser endlosen, leblosen Wüstenei war es lange Zeit so gespenstisch still, als hätte es nie zuvor einen Laut gegeben. Dann aber erhob sich plötzlich ein solch unerträglich schriller, schmerzhaft dröhnender Lärm, dass sich das Mädchen erschreckt die Ohren zuhielt. Zur gleichen Zeit bemerkte das Kind, wie seine Welt ins Wanken geriet, zu explodieren schien und sich mit gewaltiger Geschwindigkeit auszudehnen begann. Es sah, wie winzige Teilchen von Sternenstaub sich zu immer größer werdenden Nestern zusammenfanden, in denen Tausende von Sternenkindern das Licht der Welt erblickten, um die Dunkelheit der Nacht zu erleuchten. In diesem wirbelndem Tanze, der da tosend um das Mädchen herum die Räume durchheulte, blieb die Spiegelfläche der einzige bewegungslose, fest verankerte Ort. Das Kind sah hinein, um seinen Halt nicht zu verlieren. Und da erkannte es die Menschen, Pflanzen und Steine, die Tiere, Riesen, Zwerge und Feen, die Sonne, die Mondfrau und die Frau Venus. Alle Wesen, die ihm jemals begegnet waren - sich immer wieder auflösend, sich immer wieder neu zusammenfügend. Und sie alle waren auf geheime Weise mit ihm verbunden - auf geheime Weise Teil von ihm selbst.

Und da begriff das Mädchen: Alles was sich im Außen ereignete, war eine Spiegelung seiner selbst. So wie alles, was in seinem Inneren vorging, sich in den äußeren Ereignissen spiegelte. Die Götter waren immer bei ihm gewesen, hatten es geleitet und geführt auf seinem Weg, bis sie schließlich zu einem Teil seiner Selbst geworden waren. Doch waren sie dies nicht bereits von Anfang an gewesen? Alles war mit Allem verbunden. Es gab keine Zeit und nicht ein Ding war jemals von einem anderen getrennt. Die Götter waren in den Winden, in den Flüssen, im Meer und in der Kraft der Sonne, des Mondes und der Sterne. Und die Götter waren ebenso in ihm - sie wehten als Atem durch seinen Körper, flossen als Blutströme in ihm dahin, bestrahlten ihn mit der wärmenden Kraft des Sonnengeflechts, tanzten mit ihm in den Gezeiten von Ebbe und Flut - und brachten ihn schließlich hervor in einem Feuerwerk aus gleißendem Licht. Götter waren wie Menschen. Sie lebten und starben - und blieben doch unsterblich durch alle Veränderungen hindurch, die sie erfahren mussten. Und Menschen waren Götter.

\*\*\*

Während dieses letzten Gedankens hatte sich das Mädchen nun aber ein wenig zu stark nach vorn hinüber gebeugt. Da verlor es sein Gleichgewicht und fiel in den Spiegel ... und es hörte nicht auf, in die Tiefe zu stürzen, bis es schließlich wieder auf der Erde angekommen war. Während seines Fallens aber glitt das Kind hinüber in die stillen Nebelreiche, die die Menschen jenseits der Wachen Welt erwarten und musste viele Dinge, die ihm auf seiner Reise begegnet waren, für immer an jenen Orten des Vergessens zurücklassen.

Als es schließlich in seinem Bett erwachte, kam es ihm vor, als sei Alles nichts weiter als ein verworrener, nächtlicher Traum gewesen.

